



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunst-Wanderbücher

eine Anleitung zu Kunststudien im Spaziergehen

Unsere Vaterstadt

Schwindrazheim, Oskar

Hamburg, 1907

Neuere Stadteingänge.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55609](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55609)

— der gegenüber dem mittelalterlichen Stadteingang schon recht liberale des 18. Jahrhunderts ist hier in seinem letzten Ausläufer also unbestreitbar noch liberaler geworden. Aber würden unsere guten alten Vorfäter vor 200 Jahren über diesen Liberalismus schon die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen haben, was würden sie erst sagen über einen allmodernsten Stadteingang, wo's überhaupt gar kein Hindernis mehr gibt. Sie würden gewiß prophezeien, daß das Ding nicht lang gut gehen könne, und aus der Einführung der Bahnsteigsperrre mit großem Vergnügen den Schluß ziehen, daß wir es ja schon einzusehen begännen.

Neuere Stadteingänge.

Unser Stadteingang vom Flusse und vom Bahnhof her ist so ein moderner Eingang. In ältester Zeit war er gewiß nicht viel anders, als er heute noch vom Ostertor her ist, erhalten ist hier ja gar nichts Altes, weil das 19. Jahrhundert, insbesondere die Eisenbahn, hier die radikalsten Änderungen hervorgerufen hat. Hier haben wir ein Beispiel einer typischen modernen Eingangsform: Die Bahnhofstraße, die hier ist wie überall, fein, hochfein, gewollt vornehm, aber grundlangweilig mit ihren Deutsch-Renaissance oder Rokoko oder gar Sezession sein sollenden paar Hotels de X und N, den großstädtisch aussehenden wollenden Cafés, Zigarren- und Barbierläden u. dgl. Läden für Läden sind mit den ausgesucht langweiligsten Ansichtspostkarten behängt — wer die Stadt nach diesen

Karten beurteilen wollte, würde schwören, ein unerträglich langweiliges Nest vor sich zu haben!

Die dumme Bahnhofstraße ist natürlich drauf, das langweilige Landgerichtsgebäude, das dito Gymnasium, das Kriegerdenkmal, das genau so in allen Städten der Umgegend steht, u. dgl. Ein paar ganz hübsche Stadtpanoramen, die ja dank der natürlichen Schönheit unserer Stadt kaum mißlingen können, sind das einzig Genießbare, denn was von den schönen alten Straßen und Einzelgebäuden, den Objekten, die charakteristisch für unsere Stadt sind, da ist, ist erstens wenig: a) wenig im Vergleich zu den vorhandenen malerischen und architektonischen Schönheiten, b) wenig geschmackvoll ausgewählt. Zweitens ist es schlecht mit den Unterabteilungen a) schlecht aufgenommen und b) schauderhaft angemalt! Zum Ersatz sind natürlich traurige sogenannte „humoristische“ und teils humoristische, teils blödsinnige sogenannte „poetische“ Postkarten da. Und dann sind noch unnütze Reiseandenken in ein paar Papier- und Buchhandlungen da, die mit unserem Ort nichts zu tun haben, als daß sein Name ganz unnötigerweise darauf gemalt ist, und vielleicht eine Ansicht von unserer Stadt, die dem Verfertiger vor jedem noch so liberalen Gerichtshof eine Verurteilung wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen einbringen würde. Ich bin manchmal schon auf den Gedanken gekommen, daß all diese Postkarten und Reiseandenken von einem raffinierten Mann hergestellt und verkauft werden, der ausprobieren will, wie töricht oder geschmacklos ein Gegenstand sein muß, um unverkäuflich zu sein, und der noch immer den

Tiefpunkt nicht erreicht hat, weil er immer von dem Gedanken nicht loskommen kann, daß er's mit der Nation der Denker zu tun hat. Hoffen wir, daß er sein interessantes Ziel eines Tages erreicht!

Wenige Schritte links nur ist am Alten Staden noch eine alte Stadteingangsform, und zwar eine besondere Form, der Eingang derjenigen, die auf dem Flusse hier ankamen. Das alte untere Hafentor, ebenso die am Ufer stehende Nikolauskapelle sind hier ja schon seit über zweihundert Jahren verschwunden, aber was an ihre Stelle kam, ist heute ja auch schon wieder alt. Schon von fern grüßte den Ankömmling der mächtige, malerische, grünbedachte Alte Krahn neben dem einfachen, aber kraftvollen städtischen Lagerhaus, das auf seinem als Wellenbrecher gedachten schiff förmigen Steinunterbau auf einer kleinen Vorinsel in den Fluß etwas hinausgebaut ist. Da an den alten hölzernen Vorsezen legten die Schiffe an; die alte Fähre von drüben her, die ebenfalls hier landet, ist ja sogar heute noch in Betrieb. Da gegenüber, einen ziemlich breiten Kai frei lassend, haben sich die praktischen Kaufleute von anno dazumal ihre schönen Wohnhäuser und Speicher hingesezt; charakteristisch für die alte Zeit, da noch nicht alles Rechenexempel war, ist, daß man den Staden trotz seines praktischen Zweckes mit einer durch Beschneiden zugestuzten schönen Allee versehen hat — was bei Hafenanlagen von heute just nicht das Gewöhnliche ist.

Schon bei unserem Neuen Hafen hat man an so etwas Unnötiges, wie eine Allee, nicht im entferntesten gedacht. Hier ist alles Nützlichkeit, die fühle, berechnete und fon-

struierte unveränderliche Linie und Form herrscht: Schienen-
geleise, Prellböcke, Drehscheiben, Dachpapp- und Wellblech-
schuppen und Buden, eiserne Krähne, Kaimauer — nichts
hat etwas von der Behäbigkeit und Behaglichkeit des Alten
Stadens. Unser Hafen kann ja auch nichts davon haben,
da er einer charakteristisch anderen Zeit entstammt, in der
an die Stelle des in gewöhnlichen Zeitläuften langsam
pulsierenden, durch aufregende Ereignisse u. dgl. wenig
gestörten Fürsich- und Stillebens einer deutschen Kleinstadt
des 18. Jahrhunderts das hastende Geschäftsleben des 20.
— wenn auch noch bei uns in einer ganz erträglichen
Form — getreten ist. Der Alte Staden empfing und
empfängt den Fremden wie eine gemütliche altvertraute
Dorfwirtsstube, wo der Herr Wirt sein Käppchen zieht,
mit „Grüß Gott“ uns die Hand reicht und 's uns gemüt-
lich macht, in nichts daran erinnernd, daß hier im Grunde
ein Geschäft abgeschlossen werden soll — der Neue Hafen
ist wie ein modernes kahles, mit allerlei Notwendigkeiten,
Portierloge, Automat u. dgl. ausgerüstetes Hotelentree, wo
der kühle, glatte Herr Ober mit seiner konstruierten Ver-
beugung und seinem „Gefällig?“ von vornherein ganz
Geschäft ist. Am Alten Staden bleibt der Ankömmling
stehen, freut sich, da zu sein, schaut sich fröhlich um, sagt
sich „Hier ist, scheint's, gut sein!“ — am Neuen Hafen
kann er von all dem nichts tun.

Und doch, ist der Neue Hafen auch nicht so behaglich
wie der Alte Staden, ist er auch in nichts anmutig oder
malerisch oder dergleichen — uninteressant ist er doch
nicht, ist er doch ein wichtiges Stück der lebendigen Stadt,

eine Grundlage ihres Bestehenkönnens, bestimmend für die Art ihres heutigen Bestehens! Wir sehen am Neuen Hafen, daß die Stadt, zu der er einen Eingang bildet, nicht schläft, wir sehen auch andeutungsweise, was ihr heutiger Beruf ist. Ja, wenn wir ganz scharf wie ein Detektiv zusehen würden, würden wir aus allerlei unbedeutenden Kleinigkeiten, Kisten, Tonnen, Schutthaufen u. a., steckbriefartig Genaueres über das Geschäftsleben der Stadt sagen können; allerlei Änderungen darin würden sich im Aussehen unseres Hafens sehr wohl verraten. Uns genügt's heut, daß dieser Stadteingang ein von den bisherigen abweichender Typus ist.

Noch ein Stadteingang bleibt uns übrig, der von Süden her — der ist wieder anders als die bisherigen. Als wir vor dem Ostertor standen und uns vorstellten, daß das früher verschließbar war, war's, als stünden wir direkt vor der Haustür eines hart an der Straße stehenden Hauses. Der Eingang der Grundorfer Vorstadt war gewissermaßen ein Eingang wie durch eine Gartenpforte. Auf dem Alten Staden standen wir wie am Eingang eines alten Kaufmanns- oder Handwerkerhauses, wo links eine gemütliche Laube, ein kleines Vorgärtchen sind, rechts Kisten und Handwerkszeug herumliegen, am Neuen Hafen standen wir wie in dem mit Tonnen, Säcken, Kisten u. a. vollgestapelten Vorraume eines Geschäftshauses.

Von Süden her kommen wir auf die Neustadt zu. Das erste, was die Stadtnähe kündigt, ist das unordentliche, verwahrloste Aussehen einiger Felder — zukünftiger Fabrikterrains u. dgl. Dann kommt ein Feldstück, das in eine Menge kleiner Gärtchen mit je einer Laube zerlegt

ist — kleine Handwerker und Arbeiter haben sich hier ein bißel Land für den Feierabend und Sonntag gepachtet. Jetzt kommen die ersten Häuser, verstreut, an der Straße oder ein wenig seitab: ein paar Fabriken, ein paar kleinere ältere primitiv, ein paar große, die neueren, die roten Kästen wie überall. Sodann Arbeiterhäuschen — hier einzelne, unfreundlich kahl die einen, grünbewachsen andere ältere, da eine Gruppe, die, scheint's, der Fabrikant oder eine Genossenschaft gebaut hat; alle sind nämlich nach einer Schablone hergestellt. Ein Laden hier, eine Wirtschaft dort. Hier wird eine Straße angelegt, hier ist ein Haus im Bau — „Hier sind Bauplätze zu verkaufen“. — Schön ist dieser Stadteingang nicht, das ist gewiß. Verfallenes, Begonnenes, Halbfertiges, Provisorisches, schnell Fertiggestelltes u. dgl. Unerfreulichkeiten reihen sich hier aneinander. Es ist ein Eingang, wie wenn vor der Haustür die Hausfrau ihre Wäsche zum Trocknen aufgehängt hat, zudem wird da Holz gesägt, und Maurer oder Tüncher sind am Hause beschäftigt — das ist auch alles nicht schön, aber es entspringt doch Angenehmes daraus. Man könnte auch sagen, es ist, wie wenn man einen Schmied besuchen will, und muß durch die rußige Schmiede — ja, ohne die rußige Schmiede wäre sein gemütliches Wohnstübchen nicht! So ist's auch bei unserem Stadteingang, hinter all dem Unerfreulichen steckt auch allerlei Erfreuliches, das es nicht nur entschuldigt, sondern ihm geradezu etwas eigenartig Reizvolles gibt: diese Stadt ist im Aufschwung begriffen, sie wächst und dehnt sich aus und stürmt hinaus, um sich neuen Platz zu erobern, jedes Haus

ein neuer Vorposten — ob er schön aussieht oder nicht, wenn er nur stehen bleibt!

Wer uns bis jetzt beobachtet hat, wie wir, vergleichbar der Kaße beim heißen Brei, um die Stadt herumgestrichen sind, hat gewiß allerlei Gedanken sich gemacht und das auf schlechten polizeilichen Leumund, schlechtes Gewissen oder zu wenig Geld zurückgeführt — oder er hat uns für Ansichtspostkartenphotographen oder Bauspekulanten gehalten! Gottlob ist unsere Stadt ja schon lange keine Festung mehr, sonst hätten wir gar noch in den Verdacht kommen können, Spione zu sein!

Jetzt wollen wir aber auch einmal in die Stadt selbst hinein!

Unsere Straßen.

Wir wollen unsere Straßen einmal aufs Korn nehmen.

Alle Straßen haben mit wenig Ausnahmen eins gemein: sie sind Durchgänge zwischen zwei Häuserreihen. Theoretisch wäre es also wohl einmal möglich, daß zwei oder noch mehr Straßen einander völlig gleich wären. Sehen wir aber genauer zu, so finden wir, daß das in Wirklichkeit nie der Fall ist, vielmehr ist jede Straße, die malerischste wie die langweiligste, die älteste wie die jüngste ein Wesen für sich, von den Schwestern verschieden durch Eigenheiten, die Bodenverhältnisse, Zweck, Bauart, Geschichte, Alter und andere Einflüsse hervorgerufen haben. Jede Straße ruft in uns den Eindruck eines ganz bestimmten Charakterbildes hervor, wir sprechen von langweiligen und interessanten,